



Brüssel, den 26. November 2018
(OR. en)

14348/18
ADD 1

SOC 713
GENDER 42
DIGIT 227
JEUN 150
EDUC 428

VERMERK

Absender:	Generalsekretariat des Rates
Empfänger:	Delegationen
Betr.:	Geschlechtergleichstellung und junge Menschen: Chancen und Risiken der Digitalisierung – Zusammenfassung

Die Delegationen erhalten in der Anlage die Zusammenfassung des Berichts mit dem Titel "Gender equality and youth: opportunities and risks of digitalisation"¹ (Geschlechtergleichstellung und junge Menschen: Chancen und Risiken der Digitalisierung), den das Europäische Institut für Gleichstellungsfragen (EIGE) auf Ersuchen des österreichischen Vorsitzes erstellt hat.

¹ Bericht über die Überprüfung der Umsetzung der Aktionsplattform von Peking, insbesondere in Bezug auf den Problembereich "L: Mädchen".

Zusammenfassung

Der Bericht des EIGE zeigt, dass junge Menschen in vielerlei Hinsicht von digitalen Technologien profitieren, sei es im Bereich der Bildung und der Mobilisierung, beim Knüpfen von Freundschaften oder im Informationsbereich. Er zeigt auch, dass aggressives Verhalten im Internet erwartet und als normal angesehen wird, was dazu geführt hat, dass junge Menschen präventive Bewältigungsstrategien entwickelt haben. Insbesondere junge Frauen und Mädchen nehmen sich beim Verfassen von Online-Beiträgen aus Angst vor Aggression im Netz, sexualisiertem Cybermobbing, Klatsch und Hasskommentaren beträchtlich zurück. Jungen scheinen dazu zu tendieren, Übergriffe zu ignorieren oder herunterzuspielen, egal ob diese gegen Mädchen oder Jungen gerichtet sind.

Damit die EU das Potenzial digitaler Technologien zur Mobilisierung junger Menschen nutzen kann, muss sie im Internet gegen Geschlechterstereotypen vorgehen und die Vielfalt von Stimmen, Meinungen und geschlechtlichen Ausdrucksformen stärken. Die Chancen und Risiken der Digitalisierung für die Geschlechtergleichstellung werden selten explizit zur Sprache gebracht. Es ist von großer Bedeutung, dass die EU-Institutionen und die Mitgliedstaaten den Aspekt der Geschlechtergleichstellung in alle digitalen Jugendinitiativen miteinbeziehen und dass sie erkennen, dass die digitalen Medien ein äußerst wirksames Instrument zur Förderung der Geschlechtergleichstellung darstellen. Wenn die Machtgleichstellung der Frau gezielt unterstützt und finanziert wird, kann die Digitalisierung maßgeblich zur Schaffung einer inklusiven, fairen und partizipativen Gesellschaft beitragen.

92 % der jungen Frauen und 93 % der jungen Männer in der EU verwenden täglich das Internet. Diese Zahlen stellen einen beträchtlichen Anstieg seit 2011 dar, als nur 81 % der Jugendlichen in der EU täglich das Internet benutzten. Obwohl junge Frauen das Internet fast gleich viel nutzen wie junge Männer, muss erwähnt werden, dass bei den älteren Generationen noch immer geschlechtsbezogene Unterschiede bestehen.

Junge Menschen sind die Generation, die in der EU über die höchsten digitalen Kenntnisse verfügt – 56 % der jungen Frauen und 58 % der jungen Männer zwischen 16 und 24 Jahren besitzen digitale Kompetenzen, die über Grundkenntnisse hinausgehen. Der Rest dieser Generation verfügt entweder über grundlegende oder geringe digitale Kompetenzen. Im Vergleich dazu besitzt nur ein Drittel der Generation der 25–54-Jährigen digitale Kompetenzen, die über Grundkenntnisse hinausgehen. Die Tatsache, dass die Mehrheit der Erwachsenen in Europa im Jahr 2017 nur über geringe bis grundlegende digitale Kompetenzen verfügt,² legt den Schluss nahe, dass viele Eltern und ein großer Teil der Lehrkräfte und des Erziehungspersonals im digitalen Bereich weniger kompetent sein dürften als die jungen Menschen. Schätzungen zufolge werden nur 20–25 % der Schülerinnen und Schüler in Europa von Lehrkräften unterrichtet, die digitale Kompetenzen unterstützen, sich in diesem Bereich sicher fühlen, problemlos auf IKT zugreifen können und diese ohne größere Hindernisse in der Schule verwenden.³ Durch Investitionen im Bereich lebenslanges Lernen und durch Bemühungen, Hindernisse beim Zugang zu berufsbegleitenden Fortbildungen auszuräumen, werden Lehrerinnen und Lehrer dabei unterstützt, ihre digitalen Kompetenzen auf den neuesten Stand zu bringen und zu verbessern. Solche Fortbildungsmaßnahmen könnten gleichzeitig zu einer verbesserten Geschlechtergleichstellung im Lehrberuf führen, der in ganz Europa immer noch hauptsächlich von Frauen ausgeübt wird (EIGE, 2017c).

Obwohl junge Frauen und Männer ähnlich hohe digitale Kompetenzen besitzen, zeigen junge Männer ein stärkeres Vertrauen in ihre digitalen Kompetenzen

In der ganzen EU gibt ein ähnlich hoher Prozentsatz junger Frauen und junger Männer an, dass sie sich kompetent genug fühlen, digitale Technologien in ihrem täglichen Leben einzusetzen⁴, wobei die jungen Männer sich hinsichtlich ihrer digitalen Fähigkeiten sicherer fühlen. Zum Beispiel haben 73 % der Jungen im Vergleich zu 63 % der Mädchen im Alter von 15–16 Jahren kein Problem damit, digitale Geräte zu verwenden, mit denen sie weniger vertraut sind. In Ländern, in denen das Vertrauen der Jugendlichen in ihre digitalen Kompetenzen insgesamt niedriger ist (z. B. AT, FI, LV), besteht ein besonders großer geschlechtsbezogener Unterschied zum Nachteil der Mädchen – am höchsten ist dieser Unterschied mit 25 Prozentpunkten in Finnland.

² 57 % der Frauen zwischen 25 und 54 Jahren und 52 % der Männer zwischen 25 und 54 Jahren (siehe Abb. 1).

³ Quelle: A common European response to shared goals – A concept for tackling the digital skills challenges in Europe – Outcome of the DSM Sub-group on digital skills. Verfügbar unter: http://ec.europa.eu/newsroom/dae/document.cfm?doc_id=43900.

⁴ Laut der Spezial-Eurobarometer-Umfrage 460 waren im Jahr 2017 92 % der jungen Frauen und Männer im Alter von 15–24 Jahren der Meinung, sie seien kompetent genug bei der Verwendung von digitalen Technologien in ihrem täglichen Leben.

Auf EU-Ebene kann der geschlechtsbezogene Unterschied bei den digitalen Kompetenzen insgesamt im Detail auf einen Unterschied bei den digitalen Problemlösungskompetenzen zurückgeführt werden, wobei auch dort die Kompetenzen junger Frauen geringer sind. In Ländern, wo junge Frauen die Männer bei den grundlegenden Problemlösungskompetenzen überholt haben, haben tendenziell auch mehr junge Frauen allgemeine digitale Kompetenzen, die über Grundkenntnisse hinausgehen. Insgesamt zeigt dies, wie wichtig es ist, die digitalen Problemlösungskompetenzen junger Frauen zu verbessern, um den geschlechtsspezifischen Unterschied bei den digitalen Kompetenzen insgesamt zu beseitigen.

Digitale Räume sind geschlechtsspezifische Räume – dies erschwert die Teilnahme junger Frauen am digitalen Leben

Insgesamt nehmen junge Frauen und Männer in hohem Maße am sozialen Leben im Internet teil. Dennoch sind bei bestimmten Aktivitäten geschlechterspezifische Muster erkennbar. Junge Menschen sind im Vergleich zu allen anderen Generationen – selbst den jungen Erwachsenen im Alter von 25–29 Jahren – ausgesprochen aktiv in sozialen Netzwerken.⁵ Der Prozentsatz junger Frauen, die selbst erstellte Inhalte hochladen, liegt mit 60 % leicht höher als der Prozentsatz junger Männer (56 %). Obwohl die Teilnahme junger Frauen in sozialen Netzwerken höher ist als die junger Männer⁶, schreiben mehr junge Männer (26 %) als junge Frauen (18 %) Kommentare zu Online-Artikeln, in sozialen Online-Netzwerken oder auf Blogs. Generell folgen mehr junge Männer (55 %) als junge Frauen (46 %) Diskussionen in sozialen Medien, zum Beispiel indem sie Artikel im Internet, in sozialen Netzwerken oder auf Blogs lesen. Die geringere Teilnahme von Frauen an Online-Debatten oder ihr geringeres Interesse am Lesen von Nachrichten kann mit Forschungsergebnissen in Verbindung gebracht werden, die besagen, dass den Online-Auftritten junger Frauen komplexe Abwägungen vorausgehen, in denen die Möglichkeit eines Statusgewinns durch Selbstdarstellung im Internet und das Risiko harscher Kritik (junge Frauen werden rasch dafür getadelt, sich zu sehr in den Vordergrund zu stellen) gegeneinander abgewogen werden. Studien zeigen außerdem, wie viel Zeit und Mühen junge Frauen in ihren Online-Auftritt investieren müssen, um eine "angemessene Weiblichkeit", wie sie von der Gesellschaft erwartet wird, zu präsentieren (Bailey & Steeves, 2015). Die geringere Beteiligung von Mädchen an Debatten in sozialen Medien könnte eine Präventionsstrategie sein, um harscher Kritik zu entgehen.

⁵ Laut Eurostat gaben im Jahr 2017 89 % der jungen Frauen und 87 % der jungen Männer im Alter von 16–24 Jahren an, in den letzten drei Monaten soziale Online-Netzwerke genutzt zu haben. In der Gruppe der Frauen und Männer im Alter von 25–29 Jahren lag der Prozentsatz bei 83 % bzw. 79 %.

⁶ PISA-Daten haben gezeigt, dass 82 % der jungen Frauen im Alter von 15–16 Jahren täglich oder fast täglich in sozialen Online-Netzwerken aktiv sind. Der Prozentsatz für junge Männer desselben Alters beträgt im Vergleich dazu 72 %.

Politische Aktivitäten im Internet sind für Mädchen und junge Frauen problematischer

Laut der vorliegenden Studie ist der Prozentsatz der Jugendlichen, die in den drei Monaten vor der Befragung Meinungen zu zivilgesellschaftlichen oder politischen Themen im Internet veröffentlicht hatten oder die an Online-Befragungen oder Abstimmungen teilgenommen hatten (zum Beispiel Teilnahme an Entscheidungsprozessen in der Städteplanung oder Unterzeichnung einer Petition), niedrig. Der Anteil junger Frauen, die Meinungen zu zivilgesellschaftlichen oder politischen Themen auf Webseiten veröffentlicht hatten, ist besonders niedrig.⁷

Diese Ergebnisse entsprechen den Daten aus einer kürzlich durchgeführten Analyse des "traditionellen" politischen Engagements in 18 westlichen Demokratien, die gezeigt hat, dass Frauen weniger als Männer dazu neigen, ihre politischen Meinungen öffentlich zu vertreten (Coffé & Bolzendahl, 2010). Sie bestätigen auch Studien mit politisch aktiven jungen Menschen, die ergaben, dass diese zögerten, sich in sozialen Medien an politischen Debatten zu beteiligen. Grund dafür waren Sorge um das dargestellte Selbstbild und – in einem geringeren Maß – Angst vor negativen Rückmeldungen (Storsul, 2014). Die Tatsache, dass Bekanntschaften in sozialen Netzwerken praktisch jeglicher soziale Kontext fehlt, kann zu einem Effekt des "kleinsten gemeinsamen Nenners" führen, da Menschen nur Dinge veröffentlichen, von denen sie glauben, dass sie eine größtmögliche Gruppe von Bekannten akzeptabel findet (Marwick, 2010). Da Mädchen und junge Frauen bereits in jungen Jahren dazu angehalten werden, online und offline genau darauf zu achten, wie sie sich der Öffentlichkeit zeigen, könnte diese Art von Druck erklären, warum Mädchen weniger geneigt sind, sich an zivilgesellschaftlichen und politischen Debatten zu beteiligen – dies deckt sich auch mit ihrer insgesamt niedrigeren Beteiligung an Online-Debatten im Allgemeinen.

⁷ 14 % der jungen Frauen im Alter von 16–24 Jahren haben Meinungen zu zivilgesellschaftlichen oder politischen Themen auf Webseiten veröffentlicht, im Vergleich zu 18 % der jungen Männer im selben Alter.

Belästigung im Internet hat weitreichende Folgen auf die Online-Aktivitäten junger Frauen

"Die Dinge, für die man als Mädchen angefeindet wird, sind eigene Meinungen und sexuelle Sachen. Das war's eigentlich."

Mädchen, Teilnehmerin der Fokusgruppe, Schweden

Junge Frauen berichten öfter als junge Männer (9 % im Vergleich zu 6 %) von Belästigung im Internet (genannt wurden Cybermobbing, Erpressung u. Ä.). Im Jahr 2013 wurden Schulkinder im Rahmen der Studie "Health Behaviour In School-Aged Children" erstmals befragt, ob sie Erfahrung mit Cybermobbing hätten, sei es durch Textnachrichten oder durch Bilder (Inchley & Currie, 2013). Die Daten zeigen, dass 12 % aller 15-jährigen Mädchen bereits mindestens einmal Opfer von Cybermobbing durch Textnachrichten geworden sind. Bei den

Jungen beträgt der Prozentsatz 7 %.⁸ Nachdem sie Hasskommentare oder Übergriffe im Netz miterlebt haben oder selbst erleiden mussten, haben 51 % der jungen Frauen und 42 % der jungen Männer Angst, Opfer von Übergriffen, Hasskommentaren oder Drohungen zu werden und zögern deshalb, sich an Debatten in sozialen Medien zu beteiligen. Dies legt nahe, dass sich die Auswirkungen von Belästigung im Internet bei jungen Frauen überproportional bemerkbar machen. Cybermobbing durch Bekannte oder Fremde führt oft dazu, dass junge Menschen und insbesondere Mädchen weniger gewillt sind, im Internet politisch aktiv zu werden. Um Kritik und Übergriffe in Bezug auf ihre Identität zu vermeiden, nehmen mehr junge Frauen als junge Männer ihre politischen Aktivitäten online (und auch offline) zurück, was dazu führt, dass sie nicht vollständig von den Vorteilen digitaler Medien profitieren können.

⁸ Junge Menschen wurden gefragt, ob sie in der Vergangenheit verletzende Sofortnachrichten, Pinnwand-Einträge, E-Mails und/oder SMS erhalten haben. Daten für EU-27 (keine Daten für Zypern und Nordirland verfügbar). Quelle: Berechnungen des EIGE aus dem HBSC-Bericht 2013/2014. Verfügbar unter http://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0003/303438/HSBC-No.7-Growing-up-unequal-Full-Report.pdf?ua=1.

Geschlechtsspezifische Normen werden online verschärft

Experten, die im Rahmen des Projekts befragt wurden, äußerten ihre Besorgnis darüber, dass soziale Medien – und besonders die hohe Aktivität von Mädchen beim Hochladen selbst erstellter Inhalte (vornehmlich Bilder) – die Objektifizierung von Frauen und Mädchen verstärken. Da Schönheitsideale im Internet allgegenwärtig sind, entsteht eine ästhetische Norm, die Frauen und Mädchen stark belastet und sie daran hindert, am öffentlichen und politischen Leben teilzunehmen. Die Daten der Weltgesundheitsorganisation, laut derer jedes zweite 15-jährige Mädchen (und nur jeder vierte Junge) meint, zu dick zu sein⁹, bestätigen diese Sorge.

Es konnte gezeigt werden, dass die ständige Konfrontierung mit Medien, die Frauen als Objekte darstellen, bei jungen Frauen dazu führt, dass sie diese Schönheitsideale verinnerlichen und sich selbst als Objekte sehen und nicht als Menschen mit Handlungsmacht¹⁰ (Vandenbosch & Eggermont, 2012; Wolf, 2013). Dies wiederum führt dazu, dass Mädchen und junge Frauen weniger geneigt sind, sich an öffentlichen Angelegenheiten (unter anderem an Wahlen) zu beteiligen (Heldman & Cahill, 2007).

⁹ In den EU 27 glauben 47,2 % aller 15-jährigen Mädchen, sie seien zu dick, während dies nur auf 23,2 % ihrer männlichen Altersgenossen zutrifft. Quelle: Berechnungen des EIGE aus dem Bericht der WHO "Health Behaviour In School-Aged Children", verfügbar unter: www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0003/303438/HSBC-No.7-Growing-up-unequal-Full-Report.pdf?ua=1.

¹⁰ Dieser Prozess wird "Selbst-Objektifizierung" genannt.

"Aber ich glaube, Männer tun sich schwerer damit, über Dinge zu reden. Selbst wenn man uns belästigt, sprechen wir nicht darüber."

Junge, Teilnehmer der Fokusgruppe, Schweden

Experten betonten, dass auch Jungen der weit verbreiteten Objektifizierung von Frauen im Internet ausgesetzt sind, insbesondere durch die problematische Darstellung von Frauen in Videospielen¹¹. Gleichzeitig sehen sie eine ungesunde Darstellung "männlicher" Einstellungen und Verhaltensweisen, die immer öfter als "Toxic Masculinity" (*toxische* oder *giftige* Männlichkeit) bezeichnet wird. Zum Beispiel werden Jungen, deren Verhalten als nicht männlich genug bewertet wird oder von denen man vermutet, sie seien homosexuell, im Internet oft

verspottet. Jungen erwähnten, dass es für sie sehr schwer sei, Übergriffe oder Cybermobbing anzusprechen, besonders dann, wenn sie nicht auf die Unterstützung ihrer Familie zählen können:

"Für einen Jungen ist es peinlich, zu sagen, dass er verspottet wird." (Junge, IT, 17). Die

Studienergebnisse legen nahe, dass manche Jungen ihre eigene Fähigkeit, Probleme im Internet zu lösen, überbewerten, und dass sie im Vergleich zu den Mädchen weniger rasch Hilfe suchen und annehmen – dies hat vermutlich mit den stereotypischen Erwartungen zu tun, dass Jungen "ihren Mann stehen" müssen.

Jungen diskutierten auch darüber, dass Druck von Gleichaltrigen bestünde, Mädchen um Nacktfotos zu bitten oder diese zu verlangen und weiterer Druck, solche Fotos ohne die Einwilligung des Mädchens zu verbreiten. Sowohl die Teilnehmerinnen als auch die Teilnehmer stellten fest, dass in der Gesellschaft unterschiedliche Standards für sexuelles Verhalten angesetzt werden. Mädchen und Frauen werden für selbstbestimmtes sexuelles Verhalten gerügt, während Jungen dafür gelobt werden. Die Tendenz, den Opfern die Schuld zuzuschieben, war unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Fokusgruppe stark verbreitet.

¹¹ Im Jahr 2015 spielten in den EU-28 fast die Hälfte aller Jungen im Alter von 15–16 Jahren (49 %) jeden oder fast jeden Tag Multiplayer-Online-Spiele. Bei Mädchen in diesem Alter liegt der Prozentsatz nur bei 7 %.